

der Kämpfer

A Am ersten Sonnabend im Juni wird traditionell der „Tag der Organspende“ gefeiert. Ein Datum, dem Ralf Zietz mit gemischten Gefühlen entgegen sieht. Denn der Bau- und Wirtschaftsingenieur ist selbst Organspender. Aus Liebe. 2010 spendete der Thedinghauser seiner Frau Marlies eine Niere. Seitdem ist nichts mehr, wie es einmal war.

Doch der Reihe nach. Es ist die Geschichte einer großen Liebe. Aber auch eine Geschichte über unendlich viel Leid. Dabei fing alles mit einem Lachen an. Einem glockenhellen, ansteckenden, lebensfrohen Lachen. Ralf Zietz hörte es im Treppenhaus der Firma, für die er Ende der 1990er Jahre arbeitete. „Ich wollte wissen, zu welcher Frau es gehört“, erinnert er sich. Als er sie sah, war ihm klar: „Die oder keine.“ Es war Liebe auf den ersten Blick. Bedingungslos. Ohne Wenn und Aber.

Als Anfang des Jahrtausends Tochter Lara zu Welt kommt, scheint das Glück perfekt. Ein Kind, eine eigene Firma und die perfekte Gefährtin an seiner Seite, die alles mit ihm teilt. Eine trügerische Sicherheit. 2003 bricht bei Marlies Zietz die Autoimmunkrankheit Lupus erythematoses aus. Die Nieren sind angegriffen. Funktionieren immer schlechter. Eine Odyssee durch die Arztpraxen beginnt. Die Mitvierzigerin muss zur Dialyse. Immer häufiger, immer länger. 2010 bereits dreimal wöchentlich für jeweils fünf Stunden. Die beiden hoffen auf ein passendes Spenderorgan. Die Wartezeit hierfür beträgt bis zu acht Jahre.

In einer Bremer Klinik schlägt man ihnen vor, dass der Diplom-Ingenieur seiner Frau eine Niere spenden soll und verweist auf die guten Beziehungen zu einer Transplantationsklinik in Nordrheinwestfalen. „Wir haben es uns dort angehört. Aber für uns war es immer nur die allerletzte Lösung. Ich war schließlich der Hauptversorger und zu den gesundheitlichen Sorgen sollten keine wirtschaftlichen kommen.“ Die verantwortlichen Mediziner wiegeln ab. Erzählen Geschichten von einem kleinen Eingriff für ihn und der großen Lebensqualität für Marlies. Der emotionale Druck sei, so



Ralf Zietz

Ralf Zietz, enorm gewesen. Von Seiten der Mediziner, aber auch von sich selbst. Sein Bauchgefühl rät ihm zunächst von der Operation ab. Ebenso seine Frau. Zumal er als Spender nur bedingt in Frage kam. Die Blutgruppe passte nicht. „Lass uns auf die passende Niere warten“, hat sie damals gesagt und dann doch tapfer die Medikamente geschluckt, die man ihr im Vorfeld gab, damit ihr Körper das Organ ihres Mannes nicht abstoßen würde: „Die Nebenwirkungen waren furchtbar.“ Er weiß es noch genau, am 25. Juli 2010 haben sie noch ein großes Fest gefeiert. Es war Marlies' Geburtstag. „Die Transplantation ist nur ein vorübergehender Einschnitt, danach geht es

ihr wieder besser“, beruhigt er sich damals selbst. Ein Gefühl der Ungewissheit bestand dennoch. Die Operation ist für den 19. August 2010 anberaumt. Nach einer anschließenden schweren Abstoßungsreaktion, verläuft es letztlich doch hoffnungsvoll. Seine Frau erholt sich kontinuierlich. Er selbst ignoriert zunächst, dass er nicht wieder zu Kräften kommt. Schiebt die permanente Müdigkeit, die Knochenschmerzen und Erschöpfung auf die seelische Anspannung, unter der sie alle so lange gestanden haben: „An guten Tagen hatte und habe ich das Gefühl unter einer beginnenden Erkältung zu leiden. An schlechten fühlt es sich an wie Jetlag, Grippe und Kater zugleich.“

Er, der Überflieger, der stets fokussierte Schnelldenker, konnte sich plötzlich nicht mehr lange konzentrieren. Kam aus dem Leistungstief nicht mehr heraus. „Ich hatte den roten Faden in meinem Leben verloren“, erklärt der heute 50-Jährige leise. Schlimmer noch, die Ärzte schoben ihn in die „Psychoecke“, weil nicht sein kann, was nicht sein darf. Erst ein Bericht 2011 im Fernsehen brachte Aufklärung. Eine Frau berichtete dort von den Folgen, unter denen sie litt, seitdem sie ihrer Mutter eine Niere gespendet hatte. Ralf Zietz kannte jedes einzelne Symptom.

► Fortsetzung nächste Seite



► Fortsetzung von Seite 29

Er nahm Kontakt zu seiner Leidensgenossin auf. Ihre Schicksale ähnelten sich. 2011 gründete er daraufhin den Verein „Interessengemeinschaft Nierenlebenspende“ (www.nierenlebenspende.com). Rund 40 Mitglieder hat der Verein inzwischen. Die Hälfte hat wie er aufgrund einer Organspende nur noch eine Niere. Drei verloren eine Niere durch eine Krebserkrankung. Sie alle leben mit den Negativfolgen.

Heute verfügt der Baumanager nur noch über 50 Prozent seiner alten Leistungsfähigkeit: „Ich habe die Niere eines gesunden 90-Jährigen.“ Wobei die Betonung auf einer Niere liegt, und die ist bereits geschädigt. Aufgrund seiner Niereninsuffizienz bescheinigte ihm die Unfallkasse eine 20-prozentige Erwerbsminderung. Ein Trost sei dies nicht, betont Zietz. Denn je schlechter die Niere funktioniere, desto schlechter arbeite auch das Gehirn. „Die Müdigkeit und Vergesslichkeit im Kopf ist das Schlimmste. An manchen Tagen spiele ich mich selbst“, verrät er. Das kostet Kraft. Viel Kraft. Vor allem dann, als das Schicksal erneut zuschlägt. Marlies Zietz' neue Niere arbeitet mittlerweile, wie sie soll. Am 3. Oktober letzten Jahres passiert aber das Unglück. Sie ist mit dem Hund und dem Fahrrad unterwegs. Beim Aufsteigen rutscht sie von der Pedale ab und bricht sich Schienen- und Wadenbein. „Wieder handeln Ärzte unglücklich. Sie versäumen tagelang die Gabe unbedingt notwendiger Antibiotika und lassen das Bein mit der sich immer weiter ausbreitenden Wunde offen und unbehandelt liegen. Ein fataler Fehler bei meiner immunsupprimierten Frau“, kritisiert Zietz. Nach einigen Tagen im Krankenhaus kommt es zur schweren Blutvergiftung. Um ihr Leben zu retten, amputieren ihr die Ärzte das rechte Bein bis auf einen kleinen Oberschenkelstumpf. Es folgt ein tagelanger Kampf im Koma gegen den Tod. Die Familie steht unter enormem Druck. Ralf Zietz hält unter für ihn extremem Kraftaufwand den Alltag und den Betrieb am Laufen. Inzwischen kämpft Marlies Zietz sich an der Seite ihres Mannes langsam zurück in den Alltag. „Aufgeben gehört nicht zu unserem Vokabular“, bringt dieser es auf den Punkt.

Doch was geht jemandem wie ihm am „Tag der Organspende“ durch Kopf. Ist es vielleicht Wut über den eigenen Leidensweg? Ralf Zietz schüttelt den Kopf. Nein, Wut sei ein schlechter Ratgeber. Und er wünscht sich gute Ratgeber. Zum Beispiel Ärzte, die aufklären über alle möglichen Risiken eines solchen Eingriffs. Heute würde seine Frau das Geschenk seiner Niere nicht mehr annehmen. Lange hat er gebraucht, um ihr die Schuldgefühle wieder auszureden. Er selbst würde niemanden von einer Lebenspende ab- oder zuraten. „Das muss jeder für sich entscheiden, aber auf Basis größtmöglichen Wissens. Das einseitige Bewerben der Organspende finde ich verantwortungslos“, unterstreicht er. Deshalb wird er nicht müde, mit seinem Verein für mehr Transparenz auf diesem Gebiet zu kämpfen. Und noch etwas liegt ihm dabei sehr am Herzen: „Jeder emotionale oder moralische Druck hat dort nichts verloren.“

TEXT: SCHMITZ / FOTO: MYSELF

DIES &
DAS und

AUSSERDEM
IM JUNI

Trashkantine: „Das Blaue vom Meer“

Donnerstag, 4. Juni, 21 Uhr, Kantine, Stadttheater, Wilhelmshaven

„Die 13 ½ Leben der Käpt'n Zenz. Ein Jahr Waaterkant – 50 shades of blue.“ Die Spielzeit neigt sich dem Ende zu. Nach einem Jahr in W'haven ist es für Landesbühnen-Schauspielerin Zenzi Huber an der Zeit, zehn Zentner Zucker zum ZOB zu zieh- ... nö, stop ma ... AUS! – Ruhezeit – Jetzt. Und BITTE! Ziehen wir Résumé – einen Abend lang Geschichten, Gedichte und Lieder über das Leben an, auf, im und unter dem Meer. Über's Blausein und die Zeit dazwischen.

Konzert:

„Neues Wilhelmshavener Sinfonieorchester“

Sonntag, 7. Juni, 17 Uhr,

Neuapostolischen Kirche, Salzastraße 73, Wilhelmshaven

Kompositionen des 19. Jahrhunderts bestimmen das nächste Konzertprogramm des „Neuen Wilhelmshavener Sinfonieorchesters“. Im Mittelpunkt der ersten Konzerthälfte steht Chopins Klavierkonzert Nr. 1, gespielt von dem jungen Solisten Alexander Vorontsov. Chopins Klavierkonzert Nr. 1 in e-Moll gehört zu den wichtigsten Kompositionen für Klavier und Orchester und ist für jeden Pianisten eine besondere Herausforderung. In diesem Werk löst sich der Romantiker Chopin von den Konzerten seiner Vorgänger Mozart und Beethoven, was allein schon in den Dimensionen des über 40 Minuten langen Klavierkonzertes deutlich wird. Die zweite Konzerthälfte gilt ganz der Musik Norwegens. Das Orchester spielt unter der Leitung seines Dirigenten Marcus Prieser die „Norwegische Rhapsodie Nr. 1“ von Svendsen, Griegs Musik zu „Sigurd Jorsalfar“ und den „Einzug der Bojaren“ von Halvorsen. Karten gibt es an der Tageskasse.